

dann die Göttinger Universität und lenkte durch seine dem Musenalmanach einverleibten Gedichte bereits die Aufmerksamkeit auf sich. Die folgenden 12 Jahre brachte er als Amtmann in unbedeutenden Orten zu, verheiratete sich mit Dorette Leonhart, liebte jedoch deren Schwester Auguste, die er in seinen Gedichten Molly nennt. Als er seine Stelle (nicht ganz freiwillig) niederlegte, gieng er, mittellos und zur Brotschreiftstellerei gezwungen, nach Göttingen und docierte hier an der Universität. Nach dem Tode seiner ersten Frau verehelichte sich Bürger mit Molly, und als diese binnen Jahresfrist gestorben war, schritt er zur dritten Ehe. Die ganz verunglückte Verbindung mit dem „Schwabenmädchen“ Elise Fahn wurde nach kurzem Bestande gelöst. Krank und verschuldet, durch Schillers harte Recension seiner Gedichte tief gekränkt, starb Bürger 1794.

Die Literaturgeschichte kann nicht große und zahlreiche Werke Bürgers namhaft machen. Sein Ruhm beruht auf seinen lyrischen Gedichten, Balladen und komischen Verserzählungen. Sie sichern ihm die Unsterblichkeit und rücken ihn an Goethes Seite. Von seinem Büchlein „Wunderbare Reisen . . . und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen“ weiß man heute, daß Bürger es aus dem Englischen übersezt hat, daß jedoch das Original von einem Deutschen, Rud. Erich Raspe, herstammt.

An poetischem Talent steht unter den Göttingern wohl Fritz Stolberg (Friedrich Leopold Graf zu Stolberg) Bürger am nächsten. Vaterlandsliebe, Tyrannenhass, Jugendtroß, Naturschwärmerei kamen bei ihm zu vollendetem Ausdruck; Volkston und Odenstil gelangen ihm gleich gut. Wie er seine und seines älteren Bruders Christian Gedichte zusammen herausgab, so veröffentlichte er, ebenfalls brüderlich-communistic, eine Anzahl von Schauspielen mit Chören. Beide versuchten sich auch als Übersetzer.

Im Jahre 1800 trat Fritz Stolberg zur katholischen Kirche über, weswegen er von seinem ehemaligen Göttinger Genossen Voß fanatisch angegriffen wurde. Der Convertit wendete sich nunmehr historischen Studien zu und verfasste 15 Bände einer von anderen fortgesetzten „Geschichte der Religion Jesu Christi“.

Wohl durch Begabung, aber noch mehr durch Fleiß und Energie brachte es Johann Heinrich Voß zu einem gefeierten Dichternamen.

1751 war er im Mecklenburgischen als Sohn eines Pächters zur Welt gekommen; sein Großvater hatte noch als Leibeigener gedient. 1772—1775 studierte Voß in Göttingen zuerst Theologie, dann Philologie. Er war die eigentliche Seele des Hainbundes. Als Redacteur des Hamburger Musenalmanachs heiratete er Voies Schwester, an der er eine ausgezeichnete Lebensgefährtin gewann. Später wurde er Rector in Gütin und Universitätsprofessor in Heidelberg. Seine Begeisterung für das classische Alterthum bezeugte er noch in seinen alten Tagen, als er den größten Theil seiner bescheidenen Ersparnisse der Sache des griechischen Freiheitskampfes opferte.

Im Leben hart und unbeugsam, offenbarte Voß sein Gemüth nur im Familienkreise und in seinen Gedichten. Er zeichnete sich vornehmlich als Idylliker aus. Einigen seiner Genrebildern aus dem Kleinleben der Bürger und Bauern verlieh er durch Verwendung des Plattdeutschen einen wirksamen Reiz. Mit seiner „Luise“ glückte ihm die Schöpfung einer neuen poetischen Gattung, des idyllischen Epos. Doch höher als alle seine selbständigen Werke steht seine Homer-Übersetzung, die keine spätere — auch die Jordanische nicht — zu verdrängen imstande war. Voß (und späterhin seine Söhne) haben nach dem Erfolge der Odyssee das Übersetzen im großen betrieben: es erschienen Virgil